

Zeitschrift: Puls : Monatsheft der Gruppen IMPULS + Ce Be eF
Herausgeber: IMPULS und Ce Be eF : Club Behinderter und Ihrer FreundInnen (Schweiz)
Band: 19 (1977)
Heft: 3: Solidarität. Teil 3

Artikel: Solidarität mit Menschen am Rande
Autor: Arnold, Florian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-154576>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SOLIDARITÄT MIT MENSCHEN AM RANDE

Ein weiterer beitrage unseres heutigen heftes befasst sich mit einer bisher nur gestreiften spielart von solidarität, nämlich mit der solidarität mit "menschen am rande". Gerade diese gedanken machen uns darauf aufmerksam, dass solidarität ein schier unerschöpfliches thema ist – nicht nur, um darüber zu schreiben, sondern vor allem, um sie im alltag zu verwirklichen.

– Red.

Eine der schönsten geschichten, die wir vom französischen flieger und schriftsteller Antoine De Saint-Exupéry kennen, heisst: "Der kleine prinz". Eines tages begegnet der kleine prinz einem fuchs. "Ich bin ein fuchs", sagte der fuchs. "Komm und spiel mit mir", schlug ihm der kleine prinz vor. "Ich bin traurig, ich kann nicht mit dir spielen", sagte der fuchs. "Ich bin noch nicht gezähmt!" Der kleine prinz fragte: "Was bedeutet das: 'zähmen'?" "Das ist eine in vergessenseheit geratene sache" sagte der fuchs. "Es bedeutet: sich 'vertraut machen'. Du bist für mich noch nichts anderes als ein kleiner knabe, der hunderttausend kleinen knaben völlig gleicht. Ich brauche dich nicht, und du brauchst mich ebensowenig. Aber wenn du mich zähmst, werden wir einander brauchen. Du wirst für mich einzig sein in der welt. . ." Nach einer weile sagte der fuchs noch: "Man kennt nur dinge, die man zähmt. Die menschen haben keine zeit mehr irgendetwas kennen zu lernen. Sie kaufen sich alles fertig in den geschäften. Aber da es keine kaufläden für freunde gibt, haben die leute keine freunde mehr. Wenn du einen freund willst, so zähme mich! Und noch etwas: die menschen haben die wahrheit vergessen. Aber du darfst die wahrheit nicht vergessen. Du bist zeitlebens für das verantwortlich, was du dir vertraut gemacht hast."

Diese wunderschöne begegnung des kleinen prinzen mit dem fuchs zeigt treffend einige wichtige faktoren bezüglich der solidarität mit menschen am rande, seien es nun behinderte, alte, kranke, gammler, gefangene, homosexuelle, ausländer. . . Es ist eine urmenschliche regung, dass wir allem fremden und ungewohnten zunächst misstrauisch oder abwehrend gegenüber treten. Fremdes macht angst, es stellt gewohntes in frage. Erst wenn wir uns bemühen, mit dem fremden vertraut zu werden, wird aus ihm bekanntes, das das bedrohliche verliert.

Doch wir haben die kindliche offenheit des kleinen prinzen weitgehend verloren. Bei uns geht es nicht mehr so glatt wie zwischen ihm und dem fuchs. Statt dass wir, "normale" und "randfiguren", bestrebt sind, einander zu zähmen, einander vertraut zu machen, bauen wir gegenseitig schranken auf. Vorurteile, emotionen und ein hauch von selbstgerechtigkeit helfen uns, eifrig mauern statt brücken aufzubauen.

So werden bei uns minderheiten an den rand gedrängt. Sie leben im ghetto, ausserhalb der mauern unserer vorurteile. Wir wollen sie nicht ganz aus dem lande verjagen; denn irgendwie brauchen wir sie ja schon – zumindest als sündenböcke für eigenes versagen.

Oft machen wir die unlogische gleichung: fremd, anders = böse. So schaffen wir uns dauernd feindbilder. Der fuchs gibt uns hier den guten rat, einander zu zähmen, einander vertraut zu machen. Wenn wir das fremde, ungewohnte nicht mehr als bedrohung oder konkurrenz, sondern als bereicherung und ergänzung betrachten, dann erleben wir oft gerade durch das fremde befreiung. Echte wer- te werden durch fremde werte nicht überfremdet, sondern ergänzt und berei- chert. So kann gerade eine offene begegnung mit jedem menschen unsere eige- ne wertskala reinigen und auf echtheit hin überprüfen.

Wenn wir miteinander vertraut werden, dann werden wir freunde statt feinde. Wir werden auch verantwortlich füreinander. Wir sehen nicht mehr den alten, den behinderten, den ausländer, den "anormalen", sondern wir sehen dann **den menschen**, der einzig ist, den wir brauchen und der uns braucht, und es schert uns nicht mehr, welcher minderheit er angehört.

Wenn der fuchs den kleinen prinzen darauf aufmerksam macht, dass er zeitle- bens für das verantwortlich ist, was er sich vertraut gemacht hat, dann heisst das für uns, dass wir auch verantwortlich sind für gerechte lösungen im men- schlichen zusammenleben. Und diese lösungen werden nicht an grünen tischen zustande kommen, sondern sie müssen bei mir persönlich beginnen. Ich muss mein eigenes verhalten ändern. Roger Schütz umschreibt diese solidarität mit dem wort: **MITEINANDERTEILEN!** Diese solidarität ist aber nichts für rech- ner und weichlinge; denn der preis ist hoch — ich bin ihn selber. Nicht nur meinen besitz, meine rechte, meine freuden und leiden, nein, **mich selber** muss ich mit-teilen, mit dem andern teilen, miteinanderteilen. Solidarität umfasst also das teilen, das mit-teilen meines ganzen wesens in all seinen dimensionen. Uns ist die chance gegeben, durch unsere solidarität die welt in erstaunen zu versetzen. Als kleine prinzen und prinzessinnen können wir ein zukünftiges reich der gerechtigkeit, der liebe und des friedens schon heute vorwegnehmend andeuten.

Florian Arnold



ETWAS BESONDERES SEIN ?

Peter Brülisauer hat sich in unserer zeitschrift schon wiederholt durch scharf- sinnige beiträge zu verschiedenen themen ausgezeichnet. Heute gibt er eine treffende antwort auf die frage: "Ist der behinderte etwas besonderes?" Ak- tualisiert wurde der artikel durch eine radiosendung und "in seiner möglichen nützlichkei- t bestätigt durch beobachtungen an der Impuls-GV". Peter möchte diese gedanken als fortsetzung und erweiterung seiner überlegungen zum the- ma "Solidarität zwischen behinderten und nichtbehinderten" in der februar- nummer des PULS, seite 2, verstanden wissen.

- Red.